Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 40 (1984)
Heft: 5

Rubrik: Wort und Antwort

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wort und Antwort

„Geflügelte Zitate — gestern und heute“ (Vgl. Heft 3, S. 66 ff.)

In diesem Artikel stellt Renate Bebermeyer fest, „so etwas wie Aphorismusqualität“ keime heutzutage „nur bei ein paar Professoren, Komikern und Unbekannten ... auf“. Die dünn gesäten Beispiele zu dieser These müssen leider noch um eines vermindert werden: das einem Unbekannten zugeschriebene „Jeder Mensch wird durch die Lücke, die er hinterläßt, voll ersetzt“ stellt eine Variante zu einer uralten Richard-Strauß-Anekdote dar, deren Inhalt ich freilich aus dem Gedächtnis wiedergeben muß.
Nach dem Tod eines Hornisten soll ein Orchesterkollege des Verstorbenen gejammert haben: „Wer soll denn nun diesen Mann ersetzen?“, worauf der Dirigent Strauß geantwortet habe: „Die Lücke, die er hinterläßt, wird ihn ersetzen.“
Daraus folgt: Sollte dieses geflügelte Wort auch nicht von Richard Strauß stammen — N. O. Scarpi hat einmal geschrieben, eine gute Anekdote müsse in erster Linie nicht wahr, sondern wahrscheinlich sein —, so ist es mindestens nicht einem Unbekannten unserer Zeit zuzuweisen. *Hm. Schaub*

„Erörterungen zu Theorie und Praxis der Schriftlichkeit in der heutigen Zeit“ (Vgl. Heft 4, S. 102 ff.)

Als ich Heft 4 des „Sprachspiegels“ durchlas, wurde ich von S. 103 an unangenehm berührt durch die Verwendung von Fremdwörtern und Ausdrücken wie: Linguistik, konstitutive Unterschiede, Kommunikation, pragmatische Defizite der Schriftkonstitution, paraverbale und nichtverbale Kommunikationsmöglichkeiten, pragmatischer Kontext, explizite Texte, quantitativ, qualitativ, semiotische Bedeutung, intersubjektives Wissen.
Diese Ausdrücke mußte ich mir mehr oder weniger alle zurechtlegen, um sie zu verstehen. Hätte sich die Verfasserin nicht deutsch ausdrücken können? Müssen wir uns in ein „Linguistenchinesisch“ einarbeiten, wie G. Stadelmann auf Seite 124 schreibt? Ich beziehe den „Sprachspiegel“ seit Jahrzehnten und bin gar nicht gewohnt, darin so schwerverständliche Sätze zu lesen wie im genannten Aufsatz. *Karl Stahel*

„Unsere Medien, die willigen Verschandler unserer Sprache“
(Vgl. Heft 4, S. 112)

Im zweiten Absatz heißt es, das Pathos erstarre zur Posse. Wohl doch eher *Pose?* Aber abgesehen von diesem Druckfehler — gewiß stimmt es, daß die Medien, vorab das Fernsehen, zur Sprachverschandelung beitragen. Dem Himmel sei gedankt, daß niemand „verordnen“ kann, ob man „gag“ oder „Spaß“ schreiben soll! Die französisch-zentralistische Befehlsausgabe der Académie française paßt nicht in ein so vielfältiges Sprachleben wie das schweizerische, überhaupt in keinen föderalistischen Staat (und was der französische Zentralismus mit dem Elsäßerdeutsch angerichtet hat, wissen ja alle „Sprachspiegel“-Leser; das ist die Kehrseite der Medaille).
Wenn sich die Lehrer auf allen Stufen Mühe geben, ihren Schülern die deutsche Sprache nahezubringen, und die Redaktoren und Lektoren der Medien etwas mehr Verantwortungs- und Sprachgefühl entwickeln, so ist

— man mag „leider“ sagen — unser Mögliches getan. Dieses Ziel erstrebt ja auch der „Sprachspiegel“. Natürlich stören mich auch alle die Anglizismen, oft noch falsch benützt wie z. B. „duster“, das in unseren Konfektionsgeschäften „Morgenrock“ bedeutet, während es im Englischen schlicht ein Staubtuch ist . . . Aber einen Sprachvogt? Nein! *Ursula Zürcher-Brahn*

„Eszett, Versalumlaute und Kleinschreibung“ (Vgl. Heft 4, S. 114)

Auf seite 114—15 beantwortet dr. Eugen Teucher ein paar grundsätzliche rechtschreibfragen, so auch über eine einführung der gemäßigten kleinschreibung, die er ganz richtig „die Kleinschreibung der Substantive“ nennt — doch unter der voraussetzung, daß die eigennamen dann nicht zu den substantiven gerechnet werden. Aber wieso redet dr. Teucher dann von einer ausmerzung der großbuchstaben überhaupt? Darum handelt es sich doch bei der gemäßigten kleinschreibung eben nicht. — Und woher weiß man, daß bücher auf deutsch, die ein schweizer verlag in gemäßigter kleinschreibung hätte drucken lassen, keinen absatz im ausland finden würden? Es kommt doch auf die qualität der bücher an. Falls (wenn?) einmal z. b. die „Neue Zürcher Zeitung“ in gemäßigter kleinschreibung erscheinen würde (wird), würde dieser umstand ihre bedeutung im ausland beeinträchtigen? Auf den inhalt kommt es doch an. *Arne Hamburger*

„Mundart ja — aber . . .“ (Vgl. Heft 4, S. 118)

Markus Jennys vortreffliche beispiele zeigen, daß es viel leichter wäre, einen standarddeutschen text ins schweizerdeutsche umzusetzen, wenn man im geschriebenen manuskript der betreffenden rede (oder was es sonst ist) einen einfacheren satzbau gewählt hätte, eine sprechsprachlichere syntax. Statt „Ein friede, dessen grundlage die angst ist, ist kein friede“ kann man doch schreiben: „Wenn die angst die grundlage ist, ist ein friede kein friede.“ Und eine formulierung mit „nämlich“ statt mit „denn“, wäre ja auch standarddeutsch sehr wohl möglich in: „So etwas hat ein bundesrat nämlich sicher nie gesagt.“ *Arne Hamburger*

Reihenfolge der Buchstaben unseres Abeces (Vgl. Heft 4, S. 128)

Es war vergnüglich, als antwort auf die frage nach dem ursprung der reihenfolge unseres Alphabets wieder einmal die geistreiche konstruktion Hans Reimanns zu lesen. Ich bezweifle aber, daß jenes witzige pseudosystem den fragesteller wirklich befriedigen kann. Schon beim ausgangspunkt unseres etruskisch-lateinischen Alphabets, bei den westgriechischen varianten, läßt sich Reimanns kunststückchen nicht wiederholen, und noch viel weniger bei deren quelle, dem kanaanäisch-phönizischen Alphabet. Wir wissen, daß damals die reihenfolge der buchstaben festlag — wie der phönizische name „alf-bet“ zeigt — und daß das phönizische Alphabet auf eine ugaritische form der akkadischen und ursprünglich sumerischen keilschrift zurückgeht, deren lautreihenfolge uns allerdings unbekannt ist, weil die keilschrift sowohl aus buchstabenworten als auch aus zahllosen ideogrammen bestand. Da diese schriften nicht von gelehrten, sondern angestellten des staates und der großen handelshäuser benutzt wurden, sind wohl nie systematische zusammenstellungen oder reihenfolgen entwickelt worden wie etwa im Sanskrit durch gelehrte priester oder im Arabischen durch sprachgelehrte. Wir müssen zu dieser frage offen zugeben: ignoramus — ignorabimus! *Adolf Michaelis*